



Ein Bett im Käfig - Hong Kong

„Diese Welt ist ein Gefängnis.“

Hl. Kosmas von Aitolien

Cage People

In der Metropole Hongkong sind über 1,3 Millionen Menschen ökonomisch und sozial an den Rand gedrängt. Davon lebten 2017, laut Angaben des Hilfswerks Misereor, Hunderttausende Menschen als sogenannte *Cage People* (deutsch etwa: Käfigmenschen). Das ist die Bezeichnung für Bewohner Hongkongs, die mit mehreren Personen in einem Raum wohnen, welcher durch abschließbare Käfige oder Holzboxen geteilt ist. Die Käfige dienen als einzelne Wohneinheiten, sind etwa zwei Kubikmeter groß und teilweise doppel- oder dreistöckig gestapelt. Ganze Familien leben in den Käfigen, teilen sich mit sechs anderen Familien eine Toilette, waschen dort ihre Wäsche mit der Hand und schlafen übereinander. Es gibt keine Privatsphäre oder Rückzugsräume. Extrembedingungen herrschen im Sommer, wenn in Hongkong Temperaturen um die 40 Grad liegen.

Die Geschichte der Käfigwohnungen („*caged homes*“) begann durch einen rasanten Bevölkerungszuwachs in den 1950er und 1960er Jahren. Viele Wohnungen wurden

von den Eigentümern unterteilt in Mini-Behausungen, auch Schuhkartons genannt. 2013 schätzte die Hongkonger Regierung, dass etwa 177.000 Menschen unter unzureichenden Bedingungen lebten. Eine Trendwende ist nicht in Sicht, da viele der Käfigwohnungen illegal betrieben werden...

...Im Jahr 2016 stieg die Zahl in Hongkong auf 1,35 Millionen Armutsbetroffene. Rund 30 Prozent der Hongkonger lebten 2017 in einer Sozial- oder sozialgeförderte Wohnung. 40 Prozent der Hongkonger beziehen Sozialhilfe. Diese gibt es erst seit Anfang der 2000er Jahre. Der Höchstsatz für Sozialhilfeempfänger betrug 2017 umgerechnet rund 500 Euro. Fast die Hälfte der Sozialhilfeleistungen entfällt für ein Bett im Käfig. Diese Menschen leben in großer Armut.

WIKIPEDIA

„Glücklich seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer!“

Jesus Christus





Cage People - Ein Leben im Käfig

Laut eines City Rankings ist Hongkong die lebenswerteste Stadt der Welt. Circa 40 Milliardäre wohnen dort - die meisten in ganz Asien. Noch dazu gehört Hongkong zu den teuersten Städten der Welt. Doch von den acht Millionen Einwohnern Hongkongs leben 1,3 Millionen unterhalb der Armutsgrenze. Etwa 100.000 Menschen müssen in Käfigwohnungen leben, die manchmal kleiner als 2 Quadratmeter sind.

Die Wohnsituation in Hongkong ist prekär. Die Stadt ist so dicht besiedelt, dass vielen Menschen nur wenige Quadratmeter zur Verfügung stehen. Auf einen Quadratkilometer kommen 6700 Menschen (Video). Besonders arme Menschen leiden unter der problematischen Wohnsituation. Aufgrund des Platzmangels werden Wohnräume entweder in Bretterschläge oder durch Drahtkonstruktionen in Käfige aufgeteilt.

Die Käfigwohnungen befinden sich teilweise in Mietskasernen, die für die Flüchtlinge gebaut wurden, die in den 50 Jahren vom Kommunistischen China nach Hongkong geflüchtet waren.

Manche wohnen seither dort. Auch viele vietnamesische Flüchtlinge aus dem Krieg wohnen noch heute in den beengten Wohnungen.

Die Menschen versuchen möglichst viel in die kleinen Wohnungen rein zu packen. Regale stapeln sich bis zur Decke und geschlafen wird auf Stockbetten. Meist sind es Privatapartments, in denen Drahtkäfige aufgebaut und als Bett vermietet werden, da kaum mehr als eine Matratze in den Verschlag hineinpasst. Der zwei bis fünf Quadratmeter große Käfig ist der einzige Rückzugsort für den Bewohner. Gekocht und gewaschen wird in spärlichen Gemeinschaftsräumen, in denen sich manchmal Klo und Küche im selben Raum befinden. In den meisten Verschlägen gibt es kein Fenster und Klimaanlage funktionieren nur selten, wenn es überhaupt welche gibt. Manchmal gibt es nicht einmal Licht in den Wohnungen. Für die Vermieter sind die aufeinander gestapelten Käfiggehäuse ein lohnendes Geschäft. Sie profitieren von der Wirtschaftskrise und der Armut. Ein Käfigbett kostet umgerechnet 150 Euro im Monat. In einem Raum von 30 Quadratmetern sind manchmal bis zu zwanzig Haushalte in den übereinander gebauten Holz- oder Drahtverschlägen untergebracht. Das staatliche Wohngeld von sozial Schwachen reicht aber oft nicht einmal für diese Miete - noch dazu steigen die Mieten in Hongkong stetig. Dennoch ist das Wohnen im Käfig für viele die Rettung vor der Obdachlosigkeit. Die Vermieter begründen so ihre Skrupellosigkeit, da die Menschen wenigstens eine Bleibe hätten und nicht in den Straßen von Hongkong leben müssten.

Eine Besserung der Wohnungssituation ist allerdings nicht absehbar. Immerhin bemühen sich einige Organisationen darum, die Lebensumstände zu verbessern. Die Organisation Society for Community Organisation (SoCo) bietet den Betroffenen in Hong Kong Rechtsberatung und eine Betreuung durch Sozialarbeiter an. Durch die Hilfe der Organisation können einige der Familien Sozialwohnungen beantragen. Zwar müssen sie auf diese bis zu zwei Jahren lang warten, doch ein Entkommen aus den Käfigen ist zumindest in Sicht. Aber dieses Glück haben nur einige - die meisten leben seit sie denken können in den Käfigen und so wird es vermutlich vorerst auch bleiben. Leung Shu beispielsweise lebt seit über 60 Jahren in einer Käfigwohnung, seit er 1949 vor der kommunistischen Herrschaft vom Festland nach Hongkong flüchten musste. Die Miete von umgerechnet 190 Euro im Monat zahlt er von seiner Sozialhilfe. Auch Mr. Lee lebt seit Langem in verschiedenen Käfigwohnungen. Er hat sich an das Leben gewöhnt und sagt, dass es ihm besser geht als den Armen die auf der Straße wohnen müssen. Statt einem eigenen Zimmer ist das Käfigbett sein privater Rückzugsort und sein eigenes kleines Reich.

Heute kommen wieder viele Festlandchinesen nach Hongkong. Die Käfigwohnungen sind deshalb trotz allem begehrt. Vor allem verarmte Alte, Sträflinge oder arbeitsunfähige Menschen können sich eine andere Unterkunft nicht leisten. Doch rechnet man den Preis für einen Käfig auf die Fläche hoch, sind diese nur einige Dollar billiger als ein Luxusapartment am Strand von Stanley, sagt der Direktor von SoCo.

<https://uni.de/redaktion/cage-people-hongkong>

Zwei Quadratmeter Hongkong

Cage-People in Boom-Town Wohnen im Karton und hinter Gittern

Auch viereinhalb Jahre nach dem Wechsel in die Volksrepublik China ist Hongkong das wichtigste Finanzzentrum Asiens geblieben. Doch hinter den glitzernden Fassaden der einstigen britischen Kolonie verbirgt sich häufig extreme soziale Not. Zehntausende müssen beispielsweise in sogenannten *Cages* unter kläglichen Umständen leben.

Es ist heiß und stickig. Wong Tung tupft sich den Schweiß mit einem schmutzigen Handtuch von der Stirn. Zusammengekauert sitzt er auf einem Holzschemel. Ständig wandern seine wachsamen Augen durch den Raum, ruckartig dreht er den Kopf nach jedem Geräusch und über die pergamentene Haut seiner eingefallenen Wangen treibt ein nervöses Zucken. Wie ein gehetztes Tier wirkt der 63-Jährige.

Sein Zuhause sind zwei Quadratmeter Hongkong, das heißt, Wong Tung wohnt in einem *Cage-Home*, einem Gitterverschlag mit Etagenbett, auf dem in weißer Farbe die Nummer 27 steht. Eines von rund 50 in einer schmutzigen Wohnung im Slumviertel Tai Kok Tsui. Alles, was Wong Tung besitzt, hängt am Gitter seines Käfigs: Ein verbeulter Blechbecher mit Zahnbürste, ein billiger Wecker, ein kleiner Ventilator, ein paar Küchenutensilien, zwei Hemden.

Etwa 200 Menschen leben zusammengepfercht auf 150 Quadratmetern in diesem *Cage-Home*. Sie leben wie in einem, nach *menschlichem Maß* gezimmerten Kaninchenstall. Viele Bewohner haben ihre Gitter mit Zeitungspapier abgehängt, um zumindest optisch ein Stück Abgeschlossenheit zu schaffen.

Karton mit Lüftungsschlitz

Stockend erzählt Wong Tung aus seinem Leben. Immer wieder will er das Gespräch abbrechen. Jeden Moment kann der Vermieter auftauchen; die letzten Journalisten wurden aus dem Haus geprügelt. Wong Tung möchte auch nicht, dass seine Familie in China erfährt, wie er haust. Obwohl er schon in diesem *Cage* wohnt, seit er vor über 20 Jahren aus der chinesischen Provinz Guandong nach Hongkong kam, um als Hilfskraft in den Restaurants der boomenden Metropole Geschirr zu spülen. Ein Platz im *Cage* kostet umgerechnet 160 Euro pro Monat, eine kleine Wohnung auf dem freien Markt fast das Dreifache. Selbst als Wong Tung noch über 700 Euro verdiente, unerschwinglich.

"Es gibt viele Alte und Alleinstehende wie Wong Tung, die seit Jahrzehnten in *Cages* wohnen", erzählt Wu Wai Yan, Sozialarbeiterin von der SoCo (*Society for Community Organization*), ein ökumenischer Verband für die *Cage People*. Ihre Arbeit ist bitter nötig in Glamour-City. Bis in die achtziger Jahre war Hongkong, damals noch Kolonie der Briten, ein Weltzentrum der Textilindustrie mit vielen Jobs für Ungelernte; auch auf den ungezählten Baustellen der Stadt und im Hafenviertel wurden stetig Arbeitskräfte gesucht. Dann begann die benachbarte Volksrepublik China, unter Deng Xiaoping Sonderwirtschaftszonen mit dem Ziel einzurichten, ausländische Investoren - nicht zuletzt aus Hongkong - abzuziehen. Was unter diesen Umständen an Arbeitsplätzen erhalten blieb, gehörte vorzugsweise zur High-Tech- und Dienstleistungsbranche. Inzwischen liegt die Arbeitslosenrate knapp unter sieben Prozent. Alte, Kranke oder Erwerbslose leben von umgerechnet 500 Euro Sozialhilfe. Arbeitslosengeld wird nicht gezahlt und das jüngst eingeführte Rentensystem nützt Alten kaum noch etwas, sie haben nichts eingezahlt.

Über Nacht kann man in Hongkong sozial abstürzen. Das zeigt ein Besuch mit der SoCo bei den Obdachlosen in der Nähe des Star Ferry Pier, der für seinen fantastischen Ausblick auf die Skyline

nicht nur bei Touristen beliebt ist. Vis-à-vis zum *Peninsula-Hotel*, in dem eine Nacht so viel kostet wie das einem Sozialhilfeempfänger zugebilligte Monatsbudget, schlafen Männer in Pappkartons mit Lüftungsschlitzen. Ein 42-jähriger, aus Hongkong stammender Ingenieur erzählt, wie er in nur drei Jahren von einem gut bezahlten Job in der Zigarettenindustrie bis ganz nach unten durchgereicht wurde: "Erst bin ich meinem Arbeitgeber in die Volksrepublik gefolgt und habe dort geheiratet, wenig später aber meinen Job an einen anderen verloren, der bereit war, ihn für die Hälfte zu erledigen." Seine Frau und die zwei Kinder ließ er in Shanghai zurück, um wieder in Hongkong Arbeit zu suchen. Seit einem Jahr schläft er nun in Pappkartons. Was er mit seinen Aushilfsjobs verdient, braucht die Familie. Jeden Morgen klingelt der Wecker nicht nur in seinem Karton; die Männer hier sind keine Dropouts!

In den *Cages* leben auch viele Chinesen aus den Küstenregionen der Volksrepublik, die gezwungen sind, ihren kargen Lohn nach Hause zu schicken. Die SoCo betreut hier mitunter ganze Familien. Die Tangs etwa leben mit ihren beiden, 14 und 16 Jahre alten Söhnen in einem Verschlag aus Latten, verrosteten Blechen und Plastikplanen auf dem Dach eines Cage-Hauses - auf ganzen sieben Quadratmetern. Eines der beiden Kinder hockt auf der Matratze und lernt für die Schule. Daneben klappert die Mutter mit Geschirr, es riecht nach Gas. Direkt vor dem Verschlag spielen ein paar Männer lärmend Majong, ein chinesisches Brettspiel.

Für die Unterkunft bezahlen die Tangs umgerechnet 230 Euro. Sieben Quadratmeter in einer Cage-Wohnung wären doppelt so teuer. Die Familie muss von rund 900 Euro leben, die der Vater auf dem Bau verdient. Erst jetzt hat die Familie mit Hilfe der SoCo eine öffentlich geförderte Wohnung zugewiesen bekommen, die 50 Quadratmeter groß ist. Fünf Jahre haben die Tangs darauf gewartet. Allerdings wollen viele ältere Cage-Bewohner nicht in derartige *Public Housings*. Sie fürchten die Anonymität in den vor der Stadt lagernden Siedlungen. "Wenn ich dort sterbe, merkt das niemand", sagt eine 82-jährige Frau. Dennoch ist die Zahl der *Cages* durch die Arbeit der SoCo deutlich gesunken: 1997 gab es rund 320 registrierte Cage-Etagen, heute noch 100 bis 110, davon knapp 50 illegale.

1998 wurde ein Gesetz erlassen, das Mindeststandards vorschreibt. Für acht Cage-Bewohner muss eine Toilette vorhanden sein, Mindestbreiten für die Korridore sind ebenso vorgeschrieben wie Brandschutzmaßnahmen. - "Dieses Gesetz hat bewirkt, dass jetzt weniger Leute hier leben", sagt Wong Tung, der alte Mann aus Guandong. In der Etage, in der sein Käfig steht, scheint nur noch jeder zweite Platz besetzt. So ist es vergleichsweise ruhig, abgesehen von den Rufen des geistig verwirrten Mannes, der unter Tungs Platz liegt. Immer mehr Randgruppen suchen jetzt in den *Cages* einen Zufluchtsort - Drogenabhängige, Ex-Häftlinge, viele psychisch Kranke. Bei Wong Tung leben sogar zwei in einem Etagenbett, direkt neben dem Waschraum und der Toilette, aus der ein beißender Geruch herüber strömt. In den schmutzigen Zellen hängen Kabel von den Wänden, und der Kachelfußboden ist von einer schleimigen Schicht überzogen.

"Hongkong wird eines Tages sterben ohne Industrie", sagt einer der beiden plötzlich und schaut aus geröteten Augen ins Leere. Sein Nachbar dämmert auf einer Bastmatte vor sich hin, neben sich eine alte Keksdose randvoll mit Zigarettenkippen. "Eigentlich bräuchten diese Männer eine spezielle Betreuung", meint Wu Wai Yan, "aber darum kümmert sich niemand."

<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/zwei-quadratmeter-hongkong>



Und ich wandte mich und sah all die Unterdrückungen, die unter der Sonne geschehen. Und siehe, da waren Tränen der Unterdrückten, und sie hatten keinen Tröster. Und von der Hand ihrer Unterdrücker ging Gewalttat aus, und sie hatten keinen Tröster. Da pries ich die Toten, die längst gestorben sind, mehr als die Lebenden, die jetzt noch leben. Und glücklicher als sie beide pries ich den, der noch nicht gewesen ist, der das böse Tun nicht gesehen hat, das unter der Sonne geschieht. Und ich sah all das Mühen und alle Tüchtigkeit bei der Arbeit, dass es Eifersucht des einen gegen den anderen ist. Auch das ist Nichtigkeit und ein Haschen nach Wind.

König Salomo